Zur gothischen lautlehre.

Unter der aufschrift „beiträge zur griechischen formenlehre und etymologie“ enthält der dritte band der zeitschrift vom herrn director. Ahrens einen aufsatz über die griechischen weiblichen wörter auf ω, der an reichthum und gelehrsamkeit leicht das beachtenswertheste über diesen dunkeln abschnitt der griechischen sprache bilden möchte. Gleichwohl glaube ich nicht, daſs diese schwierige frage dadurch zu einem auch nur einigermaſsen befriedigenden abschluſs geführt worden ist. Indeſs ist das hier weiter zu verfolgen für den augenblick nicht meine absicht. Ich möchte nur einiges in den kreis der betrachtung gezogene gothische aus einer dort vorgetragenen völlig unrichtigen auffassung erretten.

Zuerst wird (s. 84) bemerkt, daſs in den weiblichen singulargenitiven blindaizôs und hvizôs die endung zôs genau dem skr. yâs in dharâyâs (gen. sing. zu skr. dharâ, f. erde) entspreche, während im dativ blindai der „echte stamm erhalten“ sei, hinter dem die casusendung zai, wie wir sie in dem entsprechenden casus des angeführten pronomens hvizai noch haben, abfiel. In dem auslautenden i jener form blindai wird das alte femininkennzeichen erkannt, dessen vorkommen dann auch noch in manchen andern formen, wo noch niemand ein auge dafür gehabt hat, behauptet wird. Die unrichtigkeit dieser behauptung für das gothische ergiebt sich leicht aus der übersicht der starken flexion des gothischen adjectivs, die einmal vollständig zu wiederholen nicht überflüssig sein wird; wir wählen das bekannte gute beispiel gôda, gut:

Sing.	masc.	neutr.	fem.
nom. voc.	gôds	gôd, gôdata	gôda
acc.	gôdana	gôd, gôdata	gôda
dat.	gôdamma	gôdamma	gôdai
gen.	gôdis	gôdis	gôdaizôs

Plur.	masc.	neutr.	fem.
nom. voc.	gôdai	gôda	gôdôs
acc.	gôdans	gôda	gôdôs
dat.	gôdaim	gôdaim	gôdaim
gen.	gôdaizê	gôdaizê	gôdaizô.

Nun liegt auf der hand, dafs sich der singulargenitiv gôdaizôs zu dem substantivischen genitiv razdôs, der sprache, eben so verhält, wie der pluralgenitiv gôdaizô zu dem substantivischen razdô, der sprachen, und wie zu den substantivischen akrê, m. der äcker, und barnê, n. der kinder, jener adjectivische genitiv gôdaizê, m. n., worin von einem femenincharakter des i doch ebenso wenig die rede sein kann, als in dem allen drei geschlechtern gemeinsamen pluraldativ gôdaim, von dem der gleiche casus der gewählten substantiva auch abweicht: razdôm, akram, barnam. Es ist längst erkannt, dafs die angegebene starke flexion des gothischen adjectivs von der der gothischen substantive und der der sanskritischen adjective und substantive durchaus abweicht und sich vielmehr eng anschliefst an die in manchem eigenthümliche flexion der fürwörter, die wir, als beispiel das einfache demonstrativum wählend, zur übersicht auch hersetzen:

	Singular.	Plural.
	Masculinum.	
nom.	g. sa = skr. sá [g. hvas, wer, = s. kás]	g. þê = s. tê´
acc.	g. þana = s. tám	g. þans = s. tā́n (aus **tans)
dat.	g. þamma = s. tásmai	g. þaim = s. tê´bhyas
gen.	g. þis = s. tásya	g. þizê = s. tê´shâm.
	Neutrum.	
nom.	g. þata = s. tád [g. hva, was, = s. kád]	g. þô = s. tā́ni
acc.	g. þata = s. tád	g. þô = s. tā́ni
dat.	g. þamma = s. tásmai	g. þaim = s. tê´bhyas
gen.	g. þis = s. tásya	g. þizê = s. tê´shâm.

Femininum.

nom. g. sô = skr. sā́	g. þôs = s. tā́s
[g. hvô, welche, = s. kā́]	
acc. g. þô = s. tā́m	g. þôs = s. tā́s
dat. g. þizai = s. tásyâi	g. þaim = s. tā́bhyas
gen. g. þizôs = s. tásyâs	g. þizô = s. tā́sâm.

Abweichend ist von jener adjectivflexion, abgesehen von einigen der längern form wegen im auslaut der adjective eingetretenen verkürzungen (nämlich gôds : hvas; gôd : hva; gôda : hvô; gôda : þô acc. sg. fem. und nom. acc. pl. neutr.), die pronominelle nur in den formen þizê und þizô, þizôs und dem singulardativ þizai (für jenes adjectivische gôdai ist in diesem casus mit bestimmtheit ein ursprünglicheres **gôdaizai anzusetzen, auf das auch das althochdeutsche guotêru leitet), wofür aber nach den altnordischen gen. pl. þeirra, gen. sg. þeirrar und dat. sg. þeirri (Grimm gramm. I, 792) den adjectiven in der flexion genau entsprechende ältere **þaizê, **þaizô, **þaizôs und **þaizai anzusetzen sind, deren erstes also dem skr. tếshâm genau entspricht, während in diesem casus von dem laut i in dem weiblichen skr. tā́sâm noch keine spur ist. Ebenso wenig aber entsprechen sich genau **þaizai und skr. tásyâi, **þaizôs und tásyâs, statt dieser formen waren vielmehr skr. **tếshâi und **tếshâs zu erwarten. Es ist klar, dafs in vielen der genannten pronominellen flexionsformen vor der casusendung der zischlaut eingefügt wurde, auf dessen bedeutung wir hier nicht näher eingehen; eben so klar aber, dafs ihm in den gothischen formen nur das z entspricht, das unter gewissen bedingungen im gothischen öfter für den gewöhnlichen zischlaut, nie aber für irgend welchen andern laut eintritt.

Daher müssen wir uns nun auch noch besonders verwahren gegen die oben (III, seite 84) behauptete identität der ausgänge goth. zôs und skr. yâs, da für den ganzen umfang der geschichte der deutschen sprache der übergang des halbvocals y in den zischlaut als eine unmöglichkeit bezeichnet werden darf. Zum beweise von jenem entspre-

chen des skr. y und goth. z wird zuerst darauf hingewiesen, dafs Ulfilas in eigennamen durch z das griech. ζ bezeichne (so in Zaibaidaius = Ζεβεδαῖος, Zakarias = Ζαχαρίας), dies aber sehr häufig vertreter des altindischen y sei. Natürlich ist zufälliges gleich- oder ähnlichklingen von lauten von gar keinem belang, wo es sich um ihre geschichtliche entwicklung, ihren etymologischen werth handelt. Das hauptgewicht des beweises aber wird auf die völlig verkannte bildung des gothischen comparativs gelegt, indem die ausgänge des männlichen singularnominativs skr. îyân und goth. iza (z. b. skr. máhîyân = goth. maiza, = griech. μείζων = lat. major) als einander genau entsprechend angesetzt werden, wogegen die erklärung Bopps, der, wie es heifst, am wenigsten das verhältnifs richtig erkannt habe, gerügt wird, die einzig die richtige ist. Unser grofser meister (vergl. gramm. §§. 298—307) erklärt nämlich das gothische comparativsuffix izan, wie seine grundform lautet, durch zusammenschrumpfen des alten skr. îyas zu is und dann zutritt des suffixes an, den wir ganz ebenso im gothischen präsensparticip haben (so ist skr. bô'dhant = goth. biudandan, erweitert aus **biudand), womit die gothischen comparative auch darin wunderbar übereinstimmen, dafs sie das femininum nicht durch -ôn, sondern durch -ein (nom. sg. -ei) bilden, also biudandein (= skr. bô'dhantî) und maizein (= skr. máhîyasî). Hiedurch gewinnt die Boppsche erklärung eine neue starke stütze, während bei der unmittelbaren gleichstellung von skr. máhîyân und goth. maiza jenes weibliche -ei als in das innere des comparativsuffixes eingedrungen erscheinen würde.

Das ursprüngliche comparativsuffix îyans bewahrt seinen nasal im sanskrit nur in sehr wenigen casus (nämlich für masc. im nom. voc. sing., dual. und plur.; und im acc. sing. und dual.; für neutr. im nom. voc. acc. plur.), sonst ist es überall zu îyas verkürzt und an diese form tritt auch das femininzeichen î. Es kann daher nicht auffallen, dafs im latein (major, majoris ff.) und gothischen der nasal aus unserm suffix überhaupt verdrängt ist, während im griechi-

schen ($\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta\omega\nu$, $\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta o\nu o\varsigma$), wo der zischlaut so manchen schwächungen ausgesetzt ist, von jenem ns nur der nasal übrig blieb. Der weitern verkürzung aber von îyas zu is im gothischen ist schon die sehr ähnlich, die wir in mehreren vedischen comparativen antreffen, wie távyas (für távîyas), návyas, rábhyas, vásyas, sáhyas (s. Benfey gramm. §. 599), und würde sie völlig gleich sein, wenn nun auch noch, was doch sonst mehrfach begegnet, die silbe ya zu i geschwächt wäre, wie wir auch oft bei accentverlust va zu u verkürzt finden. Unbedingt aber haben wir dieselbe verkürzung des comparativsuffixes auch in einigen adverbien, wie dem von Bopp angeführten lat. magis = goth. mais, welches nach dem oben (III, 84) behaupteten verhältnifs etwa einem seltsamen skr. mahîy entsprechen würde. Gegen jene Boppsche erklärung von magis und mais ist aber durchaus kein einwand (seite 85), dafs in jenen adverbien das s für den comparativ nicht wesentlich sei, da es fehle in lat. mage, mâvult, ags. mâ (magis) und griech. $\mu\iota\nu\acute{\upsilon}\vartheta\omega$ und lat. minuo, denen auch noch einige andere formen hätten hinzugefügt werden können. Man wird eben so wenig behaupten dürfen, dafs das s für den nominativbegriff nicht wesentlich sei, weil es aus rein lautlichen gründen z. b. in vir, ager, puer abfiel. Dafs aber die neue erklärung (III, 85) des superlativsuffixes skr. ishṭha (griech. $\iota\sigma\tau o$, lat. issi-mŏ, goth. ista) aus einem ursprünglichen tata nicht bestehen kann gegen die von Bopp aufgestellte, wornach es aus verbindung von dem suffix tha (ta) mit dem auf die besprochene weise verkürzten comparativsuffix entstand, bedarf keiner weitern bemerkung. Mit dieser entwicklung des superlativs aus dem comparativ können wir auch neueres vergleichen, wie das franz. meilleur, besser, und le meilleur, der beste; auch wir gebrauchen unter umständen der bessere, der frühere superlativisch.

Noch gegen ein anderes oben (III, 96) ausgesprochene müssen wir einspruch thun. Die gothischen gen. sg. bandjôs und dat. sg. bandjai werden unmittelbar mit den nämlichen casus von skr. nadî, f. flufs : gen. nadyâs und dat.

nadyâi zusammengestellt, während von der letzteren eigenthümlichen casusbildung der grundformen auf i doch in wirklichkeit im gothischen keine spur erscheint und z. b. goth. ansti (grundformen aber auf ĭ und î unterscheidet das gothische ebenso wenig mehr deutlich, als das lateinische und griechische), f. gnade, den dativ anstai und genitiv anstais (nicht anstjai und anstjôs) bildet, im gegensatz zu den gleichen casus von z. b. skr. bhû́ti, f. das sein : dat. sg. bhû́tayê oder bhû́tyâi, und gen. sg. bhû́tês oder bhûtyâs, welcher letzteren form das griech. φύσεως genau entspricht. Es ist eine durchaus abzuweisende lehre, dafs die grundform zu jenen bandjôs und bandjai im goth. bandi lauten soll, die in allen casus (aufser singularnominativ) den vocal a zugenommen habe, eine erscheinung, von der im gothischen auch nicht etwas entfernt ähnliches vorkömmt und die von den griech. πότνια (= skr. pátnî), τετυφυῖα (= skr. tutudúshî), denen das α durchaus nicht im nominativ fehlen darf, ebenso wenig auf das lateinische als auf das gothische übertragen werden darf. Vielmehr haben bandi, f. bande, und die gleichgebildeten wörter im gothischen, wie auch längst erkannt ist, ganz deutlich grundformen auf ja, dessen auslautendes a im singularnominativ nur dann abgestofsen wird, wenn dem suffix eine lange oder auch mehrere silben vorausgehen, so dafs also die grundform bandja den nominativ bandi bildet, das durch dasselbe suffix gebildete banja, wunde, hingegen den gleichlautenden nominativ banja. Wegen der verstümmlung im nominativ aber lassen sich die besprochenen gothischen formen sehr wohl vergleichen mit den lat. gens, mens, sors, pars ff., deren unverstümmelte grundform nur in einigen casus (gentibus, genti-um) bewahrt wurde, aber auch nicht im singularnominativ. Von diesem vereinzelten verlust des a nun abgesehen stimmen die gothischen feminina auf ja in ihrer flexion vollkommen mit der der einfachen feminina auf a überein und es bedarf bei ihnen durchaus nicht der künstlichen deutung von grundformen auf i, die erst in wenigen, dann in mehreren, endlich in fast allen casus ein a hinzu-

nahmen. Das primäre weibliche suffix yâ ist ein durchaus nicht ungewöhnliches; wir haben es in skr. kanyā́, f. mädchen; vídyâ, f. wissenschaft; châyā́, f. schatten, = griech. σκιά; griech. φύζα (aus φυγjα), flucht; lat. furia, wuth, provincia, besiegtes gebiet; oft mit ê : ăcies, schärfe; effigies, bild; species, ansehen; răbies, wuth. Mehrfach erscheint es im lateinischen auch erweitert durch n : oblivio (grundform oblivion), vergessenheit, opînio, meinung; religio, gottesfurcht; regio, gegend, und auch so begegnet es im gothischen, wie in garunjôn, wasserfluth, und sakjôn, streit. Anführen läſst sich gegen jene neue erklärung der gothischen weiblichen wörter auch ja aus grundformen auf i auch noch das, daſs der wechsel zwischen den halbvocalen und ihren vocalen im gothischen durchaus nicht so lebendig ist, als man anzunehmen mehrfach sich geneigt zeigt, daſs allerdings sehr oft das j in i übergeht, daſs aber als beispiel des umgekehrten übergangs sich nur der pluralnominativ der grundformen auf u, wie sunjus, söhne, aus älterem **sunius, noch älterem **sunaus, anführen läſst, worin wir dieselbe vocalverstärkung haben, wie in gasteis, gäste, von der grundform gasti. Uebrigens wird von einer groſsen zerrüttung der declination auf u im gothischen, wie oben (s. 97) geschieht, nicht die rede sein dürfen, wenn auch in ihr nicht durchweg die gränze zwischen dem einfachen vocal u und seiner verstärkung au streng eingehalten ist, am wenigsten aber deshalb, weil sich in ihr nichts auffinden läſst, um jene unhaltbare neue erklärung der gothischen feminina auf ja und damit zusammengebrachter bildungen zu stützen.

Daſs oben (III, 87) goth. vait und skr. vêda identificirt ist, ist nicht falsch; auch nicht, daſs das goth. quinô (grundform quinôn), frau, mit dem griech. γυνή übereinstimmend genannt wird. Es hätte noch hinzugefügt werden mögen, daſs wir demselben auch im gleichbedeutenden vedischen gnā́ (aus **ganā́) wieder begegnen. Bei dem daneben erwähnten quêns, ehefrau, frau, dessen richtiges verhältniſs nicht hätte getrübt werden sollen durch den flüch-

tigen zusatz „oder queins", weil diese form nur ganz vereinzelt vorkömmt Luk. I, 5 und II, 5 nach einer eigenthümlichen gothischen lauttrübung, wäre in vergleich mit den andern genannten formen die bemerkung am ort gewesen, dafs seine grundform quêni ganz genau mit dem altindischen jâni, f. ehefrau, übereinstimmt. Anderes ist aus dem gothischen in jenem aufsatz nicht angezogen.

Gewifs kann es nur für beide seiten gewinn bringen, wenn man bei behandlung der sogenannten classischen sprachen auf die bildungen des gothischen acht hat und umgekehrt; für ganz unhaltbare aber oder sehr schwach gestützte meinungen auf dem gebiete des griechischen und lateinischen schöne und durchsichtige gebilde des gothischen zu mifsdeuten taugt nicht.

Göttingen, den 12. März 1857. Leo Meyer.

---

râdhnomi, râdhas, ῥώννυμι, robur, rât, râte.

Sowohl die klassische philologie der älteren zeit als die sprachvergleichende der neueren hat zwischen dem griech. ῥώννυμι und ῥώμη und dem lat. robur einen zusammenhang herzustellen gesucht, ohne dafs es doch selbst dieser gelungen wäre ihn in überzeugender weise darzuthun. Pott et. forsch. II, 268. 610 nimmt an, dafs sich das b von robur aus dem ω der wurzel um den hiatus zu vermeiden entwickelt habe, wobei doch das bedenken bleibt, dafs dessen ungeachtet das o des lateinischen wortes seine länge behielt und immer noch die allmähliche verhärtung eines dem b vorangegangenen v schwierigkeit machen würde, da sie durch keinen davor ausgefallenen consonanten wie etwa in bis erklärt werden kann. Benary lautlehre 218. 221 leitet robur von skr. wrz. ruh mit guna ab, indem er annimmt, dafs skr. h eine verstümmlung aus bh sei, aber da wir in skr. vîrudh eine ableitung derselben wurzel mit dh haben, so wäre diese erklärung, wenigstens was das vorausgesetzte bh betrifft, unhaltbar, obwohl sich den von ihm auf skr. wrz. vah zurückgeführten lat. uber, wie jetzt allgemein richtig angenommen wird, das skr. ûdhas, griech. οὖθαρ zur seite stellt, die vergleichung mithin, nur mit